

Ludgera Vogt, Arnold Zingerle Zur Aktualität des Themas Ehre und zu seinem Stellenwert in der Theorie

1. Ehre in der Moderne

Auf den ersten Blick scheint das Thema der Ehre in modernen Gesellschaften eher antiquiert und randständig. Gleichwohl sind auch heute noch zahlreiche Alltagsbereiche von Ehre und Ehrbe-
griffen durchwoben. Nachrichtensendungen berichten von Ver-
leumdungen und Ehrenwörtern im Zusammenhang mit politi-
schen Skandalen. Es gibt wieder internationale Konflikte, in
denen die Ehre der Nation ins Feld geführt wird. Ehre ist nach
wie vor Steuerungsmedium in der Wissenschaft, das Ehrenamt
motiviert zu unbezahlter sozialer Arbeit. Archaisch-mediterrane
Ehrbegriffe sind aus den »multikulturellen« Schnittstellen des sich
vereinigenden Europa nicht wegzudenken.

Die vielfältigen Erscheinungsformen der Ehre und die schillernde
Facettierung der Ehrsemantik verweisen darauf, daß »Ehre« eine
Chiffre für Universalien des gesellschaftlichen Lebens ist – für
Universalien, die in jeder Epoche und in jedem Kulturzusammen-
hang in neuen Handlungsnormen und symbolischen Formen
ihren Niederschlag finden, so daß man sie – lebt man in und mit
diesen Normen und Formen – unter Umständen gar nicht erst
bewußt wahrnimmt. Jede Epoche, jede Kultur bildet so ihr eige-
nes, jeweils anders akzentuiertes Verhältnis zu den Sachverhalten
aus, auf die sich der Ausdruck »Ehre« bezieht; es ist daher ein
historisch und kulturell spezifisches Verhältnis, das es jeweils zu
dechiffrieren gilt. Die Revolutionen und Wandlungen der traditio-
nalen europäischen Gesellschaft, in denen die Moderne entstan-
den ist, haben gewiß das Verhältnis zur Ehre von Grund auf
verändert. Die Sozialform, von der einst die ausgeprägtesten Auf-
fassungen der Ehre getragen wurden, der Stand, hat sich aufgelöst.
Die mit der sozialen Schichtung verbundenen Aspekte der Stan-

Sitzung am 05.01.05

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ehre:

archaische Momente in der Moderne /
Hrsg. von Ludgera Vogt und Arnold Zingerle. –

1. Aufl. – Frankfurt am Main :

Suhrkamp, 1994

Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft ; 1121

ISBN 3-518-28721-4

NE: Vogt, Ludgera [Hrsg.]; GT

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1121

Erste Auflage 1994

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags, der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen

sowie der Übersetzung, auch einzelner Teile.

Satz und Druck: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von

Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

1 2 3 4 5 6 – 98 97 96 95 94

- 785-

desehre sind zum »Sozialprestige« transformiert worden, Wertsetzungen exklusiver Lebensform sind umgewandelt worden in solche der allgemeinen »Würde«, die durch die Gruppe kontrollierte moralische Integrität in die des personalen Gewissens. Überall hat der Modernisierungsprozeß die Sprengung des ständischen und anderer Partikularismen durch universalisierte Normen mit sich gebracht.

Doch ist zu fragen, ob dies alles nicht in erster Linie lediglich auf solche Verhältnisse zutrifft, die dem »System moderner Gesellschaften« (Parsons) – jenem nur als Idealtypus plausiblen, durch Aufklärung, Industrialisierung und Demokratisierung und daher durch und durch »okzidental« geprägten Modell – entsprechen. Gibt es nicht allen Anlaß zur Frage, wie wahrscheinlich, im welthistorischen Maßstab gesehen, eine solche Annäherung überhaupt noch ist? Ist die Moderne, obwohl sicher Modell von globaler Ausstrahlungskraft, in Wirklichkeit nicht viel mehr als ein Grenzfall oder als eine Nebenströmung der Geschichte zu betrachten? Zu dieser Frage veranlassen weniger die Erfahrungen des »Postmodernismus«, der doch nur bestimmte Aspekte der Moderne auf die Spitze getrieben hat, sondern die Erfahrung der gegenüber jenem Modell mehr oder weniger resistent gebliebenen anderen »Welt«, deren Zählung als »dritte« seit dem Ende der achtziger Jahre auf so drastische Weise obsolet geworden ist, ferner die durch den Golfkrieg und den islamischen Fundamentalismus verdüsterte Szenerie des Nahen Ostens und schließlich die Überwältigung einer Vielzahl ost- und südeuropäischer Länder durch Nationalismen und durch sie hervorgerufene kriegerische Konflikte. So ist es nicht erstaunlich, daß in unserer Zeit alte Themen der Ehre wiederkehren: zum Beispiel ihre kollektive Mythisierung in der »Nationallehre« oder die erneute Archaisierung der Geschlechterchre im Gefolge des Fundamentalismus.

Die Frage nach dem Stellenwert der Ehre in der Gegenwartsgesellschaft läßt sich jedoch zunächst auch unabhängig vom Verhältnis Ehre-Moderne beantworten. Der öffentliche Alltag einer Gesellschaft wie der deutschen bietet zahlreiche Anhaltspunkte für die ungebrochene Präsenz und Aktualität des Themas. So ergibt eine systematische Auswertung zweier deutscher Tageszeitungen – der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, die als repräsentativ für die überregionale Tagespresse gelten kann, und der

»Westdeutschen Allgemeinen Zeitung«, die als eine der auflagenstärksten Regionalzeitungen herangezogen wurde – folgende Felder der Ehrsemantik im aktuellen Sprachgebrauch:¹

a) Öffentliche Ehrungen, Ehrenzeichen und Ehrentitel. – Eine genaue Untersuchung der Frage, wer aufgrund welcher Sachverhalte und mit welcher Begründung geehrt wird, könnte hier teils offensichtliche, teils verborgene Logiken der Gabe und Gegengabe aufzeigen. Spender erhalten Ehrendoktorwürden, berühmte Künstler werden geehrt, damit von deren Glanz etwas zurückstrahlt auf die Ehrenden. Es wird jedoch auch deutlich, daß neben diesem Kreislauf des symbolischen Kapitals (Bourdieu) die Ehre ein wichtiges Medium zur Tradierung und Befestigung sozialer und politischer Werte darstellt. Dies ist ganz offensichtlich etwa beim Bundesverdienstkreuz, mit dem u. a. karitative Leistungen oder der Einsatz bei Katastrophen belohnt werden: die Auszeichnung zählt zu jenen symbolischen Gratifikationen, mit denen soziales Engagement gewürdigt wird. Und es wird deutlich bei Ehrungen für nicht mehr lebende Personen, bei Denk- und Ehrenmälern. Welche Werte werden in all diesen Fällen propagiert, welche Gemeinschaften inszeniert? Hierbei kann es zu erheblichen politischen Auseinandersetzungen kommen, wie etwa der Streit um das britische Denkmal für den im Volksmund »Bomber-Harris« genannten Luftwaffengeneral gezeigt hat.

b) Das Ehrenamt als institutionalisierte Form der symbolischen Gratifikation. – In letzter Zeit ist es – unter den Rahmenbedingungen sich verknappende öffentlicher Haushalte – verstärkt in die Diskussion gekommen. Kann man über Ehrenämter noch entgeltfreies Engagement aus der Gesellschaft abrufen? Sind die politischen Ehrenämter, die ja zum Kern des kommunalpolitischen Systems gehören, noch zeitgemäß? Welchen Lohn können »Ehrenamtliche« erwarten, und ist dieser umsetzbar in Geld oder Stellen? – Derartige Konvertierungskalküle waren etwa bei den Ehrenämtern im 19. Jahrhundert kein Problem. Diese Aspekte der Ehre werden in zahlreichen öffentlichen Diskussionen angesprochen.

c) Beleidigung und Ehrenschutz. – Beleidigungstatbestände bei Die Materialien werden zur Zeit von Ludgera Vogt im Rahmen einer längeren Arbeit systematisch interpretiert. Ziel dieser Arbeit ist es, Bourdieus Theorie des symbolischen Kapitals am Beispiel von Ehrenphänomenen in der Gegenwartsgesellschaft kritisch zu prüfen.

schäftigen die öffentliche Meinung häufig, insbesondere dann, wenn prominente Persönlichkeiten des politischen oder kulturellen Lebens betroffen sind. Hier stellt sich zum einen das Problem, welchen Wert, mitunter auch, welchen in Form von Geld oder politischer Macht quantifizierbaren Wert Ehre für die jeweiligen Personen hat. Ein wichtiger Faktor dabei ist ohne Zweifel der Faktor Zeit: es muß berücksichtigt werden, wie langfristig das »öffentliche Gedächtnis« der Medien organisiert ist – welche Skandale einerseits zum Medientod führen, andererseits aber nach kurzer Zeit schon vergessen sind.

d) Berufshere. – Dieser »funktionalen« Spielart der Ehre kommt nach wie vor ein (meist unterschätzter) Stellenwert zu. Neben traditional-berufsständischen Ehrenkodizes (z. B. der Anwälte) treten heute äquivalente Regelungen, die aus neuen Problemlagen entstehen (z. B. im Grenzbereich von Ethik und angewandter Naturwissenschaft). Typisches Kennzeichen sind sub- und außerstaatliche Regelungsinstanzen (»Ehrengerichte«), die ihrerseits den – oft marktwirksamen – exklusiven Status des jeweiligen Berufes, seine Machtstellung und seine Privilegien zu begründen und zu festigen helfen.

e) Ehre als Kollektivstereotyp internationaler Beziehungen, nationale Ehre. – Zweifellos spielt im Feld der internationalen Politik und Diplomatie die Komponente der Ehre eine nach wie vor bedeutsame Rolle. Dies wird besonders deutlich sichtbar anhand »heikler« Beziehungen wie der zwischen Deutschland und Israel oder zwischen Japan und China. Oft spielen auch in diesem Bereich symbolische und ökonomische Sphäre (Handelsbeziehungen, Kredithilfen etc.) ineinander. Seit Beginn der achtziger Jahre ist auch in der deutschen Öffentlichkeit gelegentlich wieder von »nationaler Ehre« die Rede. So hat der Publizist Karl Heinz Bohrer 1982 anlässlich des Falkland-Krieges in einer pointierten Umkehrung von Sombarts »Händler und Helden« das nationale Ehrgefühl bei den Briten hervorgehoben und bei den Deutschen angemahnt (Bohrer 1982). »Nationale Ehre« als Medium sozialer und politischer Integration hatte bis 1945 in Deutschland einen sehr zentralen Stellenwert, war aber in der Phase der Reeducation und den auf sie folgenden Nachkriegsjahrzehnten im öffentlichen Diskurs verständlicherweise tabuisiert worden. Bedingt das Ende der deutschen Teilung auch in dieser Hinsicht einen Neubeginn, und in welcher Weise kann das neu entstehende kollektive Selbst-

wertgefühl die Vergangenheit integrieren? Dies ist vor allem der Aspekt, der die Identitätsdebatte, die in den achtziger Jahren in der Bundesrepublik gerade auch im Hinblick auf das »Dritte Reich« geführt wurde (vgl. den »Historikerstreit«), mit der Frage nach dem künftigen Stellenwert »nationaler Ehre« im vereinigten Deutschland zwingend verknüpft.

f) Ehre im deutschen Vereinigungsprozeß. – Teils vermischt mit dem unter e) angesprochenen Komplex, zunächst aber in den persönlichen Aspekten von diesem losgelöst, stellt sich die neue »Vergangenheitsbewältigung« dar, die mit dem Prozeß der deutschen Vereinigung einhergeht und die Ehrsemantik ganz ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rückt. Daß ein möglichst großer Abstand zum alten Regime als Voraussetzung von »Ehre« im Sinne von persönlicher Integrität gilt, hat unter der ehemaligen DDR-Bevölkerung zum Teil zu erbittertem Streit geführt. So entscheiden zahlreiche Ehrenkommissionen im Bereich der Hochschulen über Verbleib oder Ausscheiden von Wissenschaftlern und damit über Existenzen. In einem sehr radikalen Sinne scheint sich hier das Konzept der »inneren Ehre« mit der Wirksamkeit von Ehre als »symbolischem Kapital« zu verbinden.

Neben solchen und anderen Sachverhalten, auf die die Sprache der Öffentlichkeit verweist, gibt es nun freilich für die wissenschaftliche Thematisierung von Ehre einen weiteren Grund; er bezieht sich auf ein allgemeines Strukturelement der modernen Gesellschaften, nämlich auf das Verhältnis von personaler Identität und sozialer Rolle. Bereits vor zwei Jahrzehnten hat Peter L. Berger (1970, 339-346) Ehre als jenes institutionelle Element der traditionellen Gesellschaft charakterisiert, das Identität über Rollen verbürgt. Demnach hat das moderne Subjekt, da Modernisierung zunehmend Distanznahme und Unabhängigkeit von institutionellen Rollen zur Folge hatte, einen wichtigen Haltpunkt seiner Identität verloren. Aber mit Berger wird man bei der Feststellung dieses Sachverhalts nicht stehenbleiben, sondern fragen müssen, ob denn die moderne Gesellschaft auf Dauer ohne institutionell verankerte Identität auskommen könne, und ob nicht deshalb neue Formen der Orientierung an Ehre an Bedeutung gewinnen könnten – vielleicht weisen gerade auch die in jüngster Zeit wiederholt zu beobachtenden Bemühungen um die Schaffung von Moralkodizes für hochspezialisierte Berufe in diese Richtung.

Schließlich spricht für die Aufnahme des Themas in das Forschungsrepertoire der Sozialwissenschaften die vermehrte Aufmerksamkeit, die gegenwärtig kultursoziologischen Fragestellungen und Verfahren geschenkt wird. Ehre ist insofern ein kultursoziologisches Objekt par excellence, als seine sozialstrukturelle Dimension besonders dicht mit kulturellen Deutungen, Wertungen, symbolischen Objektivationen und Institutionen verbunden ist; im Hinblick auf religiöse Institutionen wurde dies neuerdings unter Beweis gestellt durch die von Peristiany und Pitt-Rivers (1992) herausgegebenen Studien über den Zusammenhang von Ehre und Gnade.

2. Historische Aspekte

Im Verlauf der Geschichte ist der Begriff »Ehre« in Europa mit einer vielfältigen Semantik angereichert worden (zur deutschen Begriffsgeschichte s. vor allem Zunkel 1975). Das heutige Verständnis von »Ehre« steht großen Bereichen dieses Bedeutungsspektrums fremd gegenüber: noch vor drei, vier Generationen hatte Ehre einen völlig anderen Stellenwert im gesellschaftlichen Leben. Was man darunter verstand, war nicht bloß ein gesellschaftliches Regulativ neben anderen, nicht bloß eine auf gelegentliche Ereignisse (wie »Beleidigung«) angewiesene und daraufhin in kultureller Überformung auftretende Qualität von Emotionen; diese Überformung hatte ihrerseits eine Voraussetzung von größerer Tragweite: in Auffassungen von Ehre verdichtete sich die Selbst- und Fremdeinschätzung ganzer Gruppen, Schichten, Stände, und zwar so sehr, daß man von der Ehre wie von einem Tenor, der ihrem gesamten Lebensgefühl Färbung gab, sprechen kann. Diese Ehrauffassungen formten jahrhundertlang den Lebensstil großer Teile der vormodernen Gesellschaft, richteten die bewußte Lebensführung der Menschen aus und verwoben eng ihr persönliches und soziales, privates und öffentliches Dasein. Es muß gewiß eingeräumt werden, daß diese normative Zentralität der Ehre-Konzeptionen nicht bei allen Gruppen, Schichten in gleicher Weise ausgeprägt war, daß – wie immer in moralischen Angelegenheiten – Anspruch (»Ideologie«) und Realität oft zweierlei waren und daß ein exakter historischer Trennungsstrich zwischen »moderner« und »vormoderne« Welt am Kriterium der

Ehre nicht gezogen werden kann, weil ihr Zerfall im Zuge eines lang anhaltenden, an allen Epochen der Neuzeit bereits ablesbaren Prozesses erfolgt. Gleichwohl: wahrscheinlich hätte sich noch vor einem Jahrhundert, ja auch noch in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts niemand vorstellen können, wie weit in der seither vergangenen Zeit dieser Prozeß fortgeschritten und wie sehr Mentalität und Lebensgefühl der Menschen der Gegenwart inwischen von anderen Orientierungen und Einstellungen bestimmt sein würden. In unserer heutigen Welt wäre es schlechthin unmöglich, uns Probleme »ehrenhaften Verhaltens«, die den Normen einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe entspringen, als Fragen von Leben und Tod vorzustellen, wie sie beispielsweise in den um die Standesehre der Adelligen kreisenden Romanen Fontanes, z. B. »Effi Briest« oder »Schach von Wuthenow«, dargestellt werden. Es ist heute die Selbstverständlichkeit kaum nachvollziehbar, mit der auch Intellektuelle, die scharfsinnige Analysen des gesellschaftlichen Lebens unternahmen, wie z. B. in Deutschland Max Weber oder in Frankreich Durkheim, zu Beginn dieses Jahrhunderts an Ehrbegriffen festhielten, die sich auf Kollektiva wie »Volk«, »Nation« bezogen. Es ist heute kaum vorstellbar, daß ein sozialdemokratischer Abgeordneter im Bundestag – gesetzt der Fall, es drohe die Machtübernahme durch eine totalitäre Partei – die Worte wiederverwenden könnte, mit denen sich in einer der letzten freien Reden vor dem Reichstag im Januar 1933 Otto Wels, der damalige Fraktionssprecher der SPD, den Nationalsozialisten entgegenstemmte: »Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht« (zit. nach Miller/Potthoff 1983, 346).

3. Soziologische und anthropologische Grundsachverhalte²

Schon ein erster Blick auf die Formen, in denen das Phänomen Ehre in der deutschen und in benachbarten europäischen Sprachen reflektiert wird (auf Einzelheiten, insbesondere auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede kann an dieser Stelle nicht eingegan-

² Zu diesem und zum folgenden Abschnitt, insbesondere zu 4a) und b) vgl. Zingerle (1991).

gen werden), zeigt Charakteristisches. Ehre kann sich auf Individuen, aber auch auf Kollektiva (von der Familie bis zur Nation) beziehen. Worin sie besteht, wird entsprechend auch entweder (ausschließlich oder überwiegend) vom Kollektivum oder vom Individuum aus bestimmt. Man kann sie besitzen und verliehen, das Kollektiv schreibt, je nach seinem historisch-kulturellen Ort, vor, ob und wie beides zu geschehen hat. Neben unverfügbaren Formen gibt es verfügbare, im zweiten Fall wird Ehre oft Objekt – meist immaterielles, aber auch materielles – von Handlungen: sie kann verliehen, angestrebt, errungen, gemehrt, vermindert, zu- und abgesprochen werden. Diese Vielzahl der Möglichkeiten wird nun weiter dadurch kompliziert, daß sich die »Ehre«-Semantik auf drei sehr unterschiedlichen (wenn auch teilweise sich überlappenden) Bezugsebenen entwickelt hat: sie betreffen im ersten Fall das, was Menschen sind, im zweiten ihren Rang im Verhältnis zu anderen, im dritten die Bewertung ihres Verhaltens – oder, anders ausgedrückt: Bestimmungsgrößen der Identität, des gesellschaftlichen Ranges (Status) und der Moralität. Schon an dieser Stelle mag deutlich werden, daß bei Ehre-Phänomenen jedesmal Bewertungsakte und damit Werte im Spiel sind – über Ehre als kulturell »objektivierte« Wert erhält das Selbst seine spezifische Wertigkeit, wird aus einer bloßen sozialen Position ein höher oder niedriger gewerteter »Status«, wird aus subjektiv richtigem oder angemessenem Verhalten moralisches Handeln. Da Werte stets von kulturellen Sinnsystemen (oder kulturellen »Objektivationen«) abhängen, sind für Ehre neben den sozialen vor allem kulturelle Gegebenheiten konstitutiv – so lange Art, Herkunft und Entwicklung jener Wertsetzungen im jeweiligen historisch-kulturellen Kontext nicht ins Blickfeld einbezogen werden und die Betrachtung etwa bei sozialstrukturellen Gegebenheiten stehen bleibt, wird man das Phänomen der Ehre nicht angemessen erfassen können.

Reduziert man die in den bisher vorliegenden begriffsgeschichtlichen Analysen zu »Ehre« (vgl. Reiner 1972 und Zunkel 1975) gesammelten semantischen Merkmale auf die formalen Elemente, die in den verschiedenen Kontexten am häufigsten wiederkehren, und ordnet sie unter bestimmten Kriterien nach der Entwicklungstendenz, die die Begriffsgeschichte zeigt, zu einem Schema typischer (polar entgegengesetzter) Möglichkeiten, so ergeben sich folgende historische »Alternativen« des Ehre-Phänomens:

1a) Ehre wird entweder »askriptiv« gebildet, d.h. durch Beschreibung von eher statisch aufgefaßten Eigenschaften, die beispielsweise als angeborene oder auf andere Weise schon mit der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe fixierte aufgefaßt; werden; oder

1b) Ehre ist Ergebnis von Handlungen des Subjekts, die den normativen Erwartungen der Gruppe entsprechen und durch sie »honoriert« werden;

2a) Ehre ist entweder konstituiert von äußeren Qualitäten und Objekten (Reputation, verliehene »Würden«, ehrende Geschenke), oder

2b) sie ist konstituiert von inneren Qualitäten, die von der sozialen Umwelt in bestimmter Weise gedeutet und bewertet werden: in diesem Fall beruht der Anteil an der Ehre einer Gruppe auf Einstellungen und den Formen, in denen diese der Umwelt mitgeteilt werden. Ehre kann ferner

3a) entweder in einer Selbstwertauffassung (als Komponente von Identität) bestehen, die von der kollektiven Wertung des sozialen Stellung entsprechenden Verhaltens abhängt, oder sie kann

3b) in einer Selbstwertauffassung bestehen, die der im Gewissen verankerten Moralität der Person entspringt;

4a) schließlich kann Ehre entweder beruhen auf einer wertend hervorgehobenen Lebensform, die von besonderen Personenkreisen (Gruppen, Schichten) exklusiv beansprucht und als Mittel der Distinktion gegenüber anderen verwendet wird; oder sie kann beruhen

4b) auf einer allen Menschen gleichermaßen zugesprochenen Würde (»Menschenwürde«).

Alle empirischen Ehre-Phänomene bewegen sich innerhalb des Spektrums dieser Alternativen. Oft handelt es sich dabei um eine Kombination mehrerer Elemente aus der unter (a) bezeichneten Seite der alternativen Gruppierungen oder um Kombinationen aus der gegenüberliegenden Seite unter (b). Selbstverständlich können in einer Kultur, in einer Gruppe, auch innerhalb eines Individuums Spannungen dadurch entstehen, daß entgegengesetzte Elemente nebeneinander bestehen. Das historisch-entwicklungstheoretische Konstruktionsprinzip der Zusammenstellung braucht nicht eigens hervorgehoben zu werden: die Abfolge 1-4 kennzeichnet historisch früheres bzw. späteres Vorkommen, und

innerhalb der Alternativpaare steht die Reihe unter (a) für weniger differenzierte, frühere Verhältnisse, die unter (b) für spätere, differenziertere Verhältnisse; die Elemente unter (3b) und (4b) sind eher neueren Entwicklungen des europäisch-westlichen («okzidental») Kulturkreises zuzuordnen, während die übrigen eher als universal verbreitet anzusehen sind.

Es ist überaus schwierig, in der Zusammenschau verfügbarer Materialien aus Geschichte, Ethnologie, Kulturanthropologie und Soziologie Universalien der Ehre zu entwickeln, die über wenige formale Bestimmungen hinausgehen. Ein derartiges formales Minimum ließe sich als funktionaler Zusammenhang zwischen den drei obengenannten Bezugsefeldern der Gruppenmoral, der personalen Identität und des sozialen Status bestimmen. Über Ehre identifiziert sich das Individuum als Mitglied der Gruppe, die ihm ihrerseits »Status«, d. h. Würde und Wert in den sozialen Beziehungen innerhalb und außerhalb der Gruppe verleiht; der funktionelle »Preis« besteht in der Kontrolle der Moral mittels Sanktionsmechanismen, deren ausgeprägteste Stufe in der Entwicklung und Handhabung von »Ehrenkodizes« zum Ausdruck gebracht wird. Die Feststellung dieses Funktionszusammenhangs setzt freilich eine grundlegende Bedingung für Ehre-Phänomene voraus: sie sind am ausgeprägtesten dort, wo Teilbereiche der Gesellschaft, also besondere Gruppen, einzelne Schichten usw. ihr jeweiliges System von Ehre-Normen entwickeln, oder, historisch betrachtet: dort, wo die »Modernisierung« der Gesellschaft die Geltungsgrenzen solcher Normen noch nicht in Richtung auf die oben unter (3b) und (4b) genannten Wertsetzungen gesprengt hat. Es ist dieser Sachverhalt, der hinter Simmels Satz »Jede Ehre ist ursprünglich Standesehre« (Simmel 1923, 404) steht – nicht etwa die Ansicht, Ehre sei allein ein zum Ständischen gehörendes Phänomen (wir werden auf diese Frage im Nachstehenden noch zurückkommen); der »Stand« ist für Simmel offensichtlich nur der Prototyp jenes Normenpartikularismus von Gruppen, der in der angedeuteten Weise die Gruppenmoral und die Identität der Person über das Medium Ehre verbindet. Im übrigen hat Simmel den soeben skizzierten Funktionszusammenhang in der Formel »Selbsterhaltung der sozialen Gruppe« zusammengefaßt.

4. Kultursoziologische Ortsbestimmungen

a) Der ständische Prototyp

Für die klassische deutsche Soziologie der Jahrhundertwende war, wie bereits mit der Nennung Simmels angedeutet, der Zusammenhang von »Ehre« und »Stand« unzweideutig; Autoren wie Tönnies, Simmel, Alfred und Max Weber hatten ihn als Bestandteil der sie umgebenden gesellschaftlichen Wirklichkeit (zumindest solange das Kaiserreich Bestand hatte) noch selbst erlebt. Diese Tatsache bietet sich nicht nur in sachlicher Hinsicht als Ausgangspunkt für die nachstehenden kultursoziologischen Darlegungen an; das soziologische Werk Max Webers und Georg Simmels bietet auch die am meisten geeigneten theoriegeschichtlichen Anknüpfungspunkte für eine Erläuterung und Diskussion dieses Zusammenhangs. Im Falle Webers liegt der Akzent auf »Stand« als historisch-typologischer Strukturunterlage für die in der abendländischen Kulturgeschichte folgenreichsten Ehre-Normen, im Falle Simmels liegt das Augenmerk auf dem »Stand« als Strukturkorrelat der Ehre im Rahmen einer Typologie normativer Systeme.

Ehre wird von Weber als typologisches Definitionselement des Ständischen sowohl anlässlich der Unterscheidung von »Stand« und »Klasse« als auch im Rahmen der historischen Strukturtypologie der Herrschaftsformen bestimmt. Ein Verständnis dieser terminologischen Festlegung würde zunächst eine Vertiefung des begriffsgeschichtlichen Bedeutungsspektrums zu »Stand«, besonders des rechtshistorischen und staatswissenschaftlichen, im deutschsprachigen Raum erfordern, was jedoch den Rahmen dieser Ausführungen überschreiten würde (vgl. Oexle u. a. 1990). Der begriffsgeschichtliche Hintergrund bedingt eine zweifache Verwendungweise des Ausdrucks »ständisch« bei Weber. Der eine – weiter gefasste – Gebrauch, von Weber terminologisch nicht weiter bearbeitet, lehnt sich an die allgemeine in der Verfassungsgeschichte geläufige politisch-rechtliche Bedeutung von »Stand« an.

Die andere Verwendungsweise ist enger und von Weber unter einem Gesichtspunkt, den man heute »kultursoziologisch« nennen würde, auf eine spezifische Weise geprägt worden. Im Gegensatz zur rein ökonomisch bedingten »Klassenlage« bezeichnet »ständi-

sche Lage« nach Weber »jede typische Komponente des Lebensschicksals von Menschen, welche durch eine spezifische, positive oder negative, soziale Einschätzung der ›Ehre‹ bedingt ist, die sich an irgendeine gemeinsame Eigenschaft vieler knüpft« (Weber 1976, 534). Der inhaltliche Kern dieser Ehre-Orientierung besteht, so Weber, »vor allem in der Zumutung einer spezifisch gearteten Lebensführung an jeden, der dem Kreise angehört will« (Weber 1976, 535). Typische strukturelle Begleiterscheinung der sozialen Schichtung nach diesem Kriterium ist die Festschreibung ungleicher Zugänge und Besitzstände zu bzw. an materiellen und geistigen Gütern in Privilegien und Monopolen sowie exklusive Reglementierung der sozialen Beziehungen, die über *Convivium*, *Convivium* und *Commercium* hinaus alle Lebensbereiche nach Art der indischen Kasten umfassen kann. In kultursoziologischer Sicht ist das Erfordernis einer ganz bestimmten Lebensführung als Voraussetzung für die Teilhabe an der Ehre eines Standes vor allem aus einem Grunde von Bedeutung: es hat, so Weber, zur Folge, »daß die Stände die spezifischen Träger aller ›Konventionen‹ sind: alle ›Stilisierung‹ des Lebens, in welchen Äußerungen es auch sei, ist entweder ständischen Ursprungs oder wird doch ständisch konserviert« (Weber 1976, 537).

Weber hatte mit seinem Typus des Ständischen Strukturmerkmale im Auge, die im Zuge des okzidentalen Rationalisierungsprozesses von anderen, vor allem von der Marktbezogenheit der »Klassenlage«, abgelöst wurden. Die kulturelle Seite des Ständischen aber kam für den von ihm analysierten Rationalisierungsprozeß der Lebensführungsideale nicht als positiver Faktor, ähnlich der aktiven Weltzugewandtheit des Protestantismus, in Betracht; sie hemmte diesen Prozeß oder stand ihm zumindest neutral gegenüber. Sie wurde daher von Weber nicht weiter untersucht. Die geschichtlich folgenreichsten Ehre-Normen wurden zusammen mit den Lebensführungsidealen des europäischen Adels – nicht anderer Stände – entwickelt, und zwar in der Epoche, die von den Anfängen des Lehensfeudalismus bis hin zum Höhepunkt ritterlich-höfischer Kultur reicht. Sie waren die folgenreichsten, weil sie in den darauffolgenden Epochen, ja bis zur Schwelle dieses Jahrhunderts eine modellhafte Ausstrahlung auf die Ehre-Normen anderer Schichten und Stände hatten; und auch die Struktur des Standes als solche bildete sich in ihrer später so nachhaltig auf die europäische Rechts- und Staatsentwicklung

einwirkenden Form in dieser Epoche, innerhalb des Umkreises feudal-ritterlicher Schichten, zum ersten Mal heraus – so sehr auch im Zuge ihrer späteren Auffächerung, vor allem im Bürger-tum, immer wieder neue Elemente hinzugekommen sein mögen. Die politischen, sozialen und kulturellen Konfliktsituationen des Feudalismus sind also die Wiege des europäischen Ehre-Komplexes – gewiß nicht in allen seinen Erscheinungsformen (denn es gehen den feudal-ritterlichen Normen andere voraus, andere begleiten sie und folgen ihnen), wohl aber in seiner ausgeprägtesten Spielart. Gleichwohl sollte nicht übersehen werden, daß trotz der markanten Zusammengehörigkeit von Ehre-Denken und »ständischer« – insbesondere adeliger – Lebenslage in der Geschichte des Abendlandes die Entstehung ausgeprägter Ehre-Orientierungen nicht ausschließlich an das Phänomen des Ständischen gebunden ist. Erstens »verarbeiten« die Ehrbegriffe der ständischen Gruppen auf je verschiedene Weise, was vor ihrer Herausbildung bereits in archaischen (z. B. den germanischen Stammes-) Traditionen bestand; solche Traditionen erhielten sich überall in Europa weit über das Mittelalter hinaus in der bäuerlichen Schicht. Zweitens sind nicht überall in Europa ständische Strukturen als Unterbau für eine typische Ehre-Mentalität so ausgeprägt gewesen wie in Mittel- und Westeuropa; unter diesem Aspekt scheint es ein europäisches »Gefälle« zum Mittelmeerraum hin zu geben. Drittens: diesem Unterschied entspricht auch die Tatsache, daß es offensichtlich seit der Antike im Mittelmeerraum ungebrochene »familistische« Muster in der Organisation der sozialen Beziehungen gibt, die dort im Hinblick auf Ehre die Verwandtschaftsgruppe die Stelle einnehmen ließen (und teilweise nach wie vor lassen), die in Nordwest- und Mitteleuropa die Stände einnehmen haben. Da die Verwandtschaftsgruppe gegen gesellschaftliche Modernisierung resistenter ist als ständische Strukturen, könnte in diesem Sachverhalt eine der Ursachen für die Erhaltung jener archaisch anmutenden Ehre-Werte liegen, die sich in den Mittelmeerländern – vor allem in den Randbezirken der modernen Gesellschaft, z. B. in Süditalien – auf das Verhalten der Geschlechter im Umkreis des häuslichen Lebens beziehen (vgl. Bourdieu 1976).

b) Ein moraltheoretischer Schlüssel zum Wandel

Bei Weber ist keine Auskunft zur Frage zu finden, wie die Orientierung an Ehre-Werten innerhalb des Dreiecks von Gruppenmoral, personaler Identität und sozialem Status »funktionierte«; eine solche Auskunft finden wir bei Simmel. Obgleich sie zunächst statisch und von der Geschichte abgehoben erscheint, ist sie – wie anschließend gezeigt wird – leicht in die Entstehungsgeschichte der modernen Gesellschaft zu übertragen. Im achten Kapitel seiner »Soziologie« (»Die Selbsterhaltung der sozialen Gruppe«) (Simmel 1923, 402) behandelt Simmel die Ehre innerhalb einer Reihe von drei Typen von »Normierungsarten«, die der sozialen Gruppe als »Mittel der Selbsterhaltung« dienen; die Ehre nimmt dabei eine mittlere Stellung ein zwischen dem »Recht« auf der einen und der »Sittlichkeit« auf der anderen Seite. Simmel unterscheidet die Typen von Normen nach drei Kriterien. Unter dem Gesichtspunkt der Erhaltungsfunktion dient das Recht – Simmel hat vor allem das Strafrecht im Auge – der Selbsterhaltung des »großen Kreises« (der »Gesamtgemeinschaft«, wie man heute sich auszudrücken pflegt.) Die Sittlichkeit dient der inneren Selbsterhaltung des Individuums, mithin der Identität der (sittlichen) »Persönlichkeit«. Die Ehre dient dagegen der Selbsterhaltung der »Sondergruppierungen, die zwischen dem großen Kreise und dem Individuum stehen«, deren typischer Fall der Stand ist. Simmel ordnet ferner die Normenarten nach dem Umfang dessen, was sie regeln, in die Reihe Sittlichkeit, Ehre, Recht. Dabei deckt jede früher genannte Normenart den Umfang der folgenden, aber nicht umgekehrt: »Die vollkommene Sittlichkeit gebietet von sich aus, was Ehre und Recht fordern, die vollkommene Ehre, was das Recht verlangt, das Recht hat den geringsten Umfang.« Mit der Ehre schafft sich die Gesellschaft »eine eigenartige Garantieförm für das richtige Verhalten ihrer Mitglieder auf denjenigen praktischen Gebieten, die das Recht nicht ergreifen kann und für die die nur gewissensmäßigen Garantien der Moral zu unzuverlässig sind« (Simmel 1923, 403 f.). Damit ist bereits auf das dritte Kriterium verwiesen, auf das Sanktionsmittel. Beim Recht wird die Verletzung der Normen durch äußeren Zwang geahndet, im Falle der Ehre hat die Verletzung der Normen teils innere (subjektive), teils sozial-objektive, äußerlich wirksame Konsequenzen; die Sittlichkeit ist dagegen einzig auf das Gewissen als Kontrollin-

stanz angewiesen. Im Falle der Ehre sind nun, wie Simmel hervorhebt, die inneren und äußeren Kontrollen auf funktionelle Weise miteinander verbunden. Die spezifische Leistung der Ehre ist die Internalisierung der Gruppennormen. Die Ehre erfordert zwar wegen der Partikularität ihrer Gruppenbezogenheit oft Verhaltensweisen, »die einerseits vom Rechte – der Selbsterhaltungsform des großen Kreises –, andererseits von der Moral – der inneren Selbsterhaltung des Individuums – verboten sind; wovon das krasseste Beispiel das Duell ist«. Aber im Handelnden kommt es zu keinem Bruch, weil es der Gruppe mittels der Ehre gelingt, »dem Individuum die Bewahrung seiner Ehre als sein innerlichstes, tiefstes, allerpersönlichstes Eigeninteresse zu infundieren. Es gibt vielleicht keinen Punkt, an dem sich das Sozial- und Individualinteresse derartig verschlingt...« (Simmel 1923, 405).

Da die Stellung der Ehre insofern »vermittelnd« ist, als in ihr rechtliche Dimensionen (so die Kontrolle durch »äußere« Mittel) mit den Dimensionen der Sittlichkeit (vor allem der »inneren« Kontrolle) eine Einheit bilden, legt Simmel als weiteren Schritt ein Theorem zur Entwicklung moderner Normensysteme nahe: aus Ehre als einem kompakten Amalgam von traditionellen Einstellungen und institutionellen Regelungen, in dem die Sondermoralen mit Vorformen allgemeiner Moralität, in dem ferner kollektive Kontrolle und Selbstkontrolle »vermittelt« waren, hat sich auf der einen Seite das Rechtssystem und auf der anderen Seite subjektive Moralität (»Sittlichkeit«) differenziert; vereinfacht gesagt: die Kontrollfunktion von Ehre hat sich zu einer Seite hin »verrechtlicht«, zur anderen Seite hin »verinnerlicht«, aber auch subjektiviert. Dieser Prozeß wurde dadurch unterstützt, daß die exklusiven Wertungen ständischer Lebensformen zugunsten der Werte »allgemeiner Menschenwürde« gesprengt und zugleich die mit der sozialen Schichtung verbundenen Aspekte der Standesehre zum moralisch neutralen »Sozialprestige« gewandelt wurden (vgl. Kluth 1957).

Es ist inzwischen tatsächlich so gekommen, wie Tocqueville bereits vor einhalb Jahrhunderten vorhergesehen hatte: in der egalisierten, demokratisch verfaßten Gesellschaft, in der »alle Bürger sich in der gleichen Masse miteinander vermischen und darin in steter Bewegung sind«, hat Ehre ihr sozial und kulturell spezifisches Profil verloren; sie ist zwar noch alltagsrelevant, gilt aber nicht mehr als zentraler normativer Wert (Tocqueville 1984,

732; vgl. dazu Zingerle 1990). Noch verhängnisvoller als dieser kulturelle Wandel hat sich jedoch für die traditional-ständische Ehre – folgt man Max Weber – die Revolutionierung der modernen Wirtschaftsverfassung ausgewirkt, was er auf die Formel bringt: »Der Markt... weiß nichts von Ehre« (Weber 1976, 538).

c) Ehre als symbolisches Kapital

Solange man in historischer Perspektive vor allem den Fortfall ständischer Marktbeschränkungen im Auge hat, ist Webers Formel durchaus einleuchtend. In der heutigen Theoriediskussion wird man das Verhältnis zwischen Ehre und Markt freilich anders bestimmen müssen; dies ist vor allem im Hinblick auf den Beitrag festzuhalten, den Pierre Bourdieu zur Soziologie der Ehre geliefert hat. Ausgehend von ethnologischen Feldstudien in Nordafrika bezeichnet Bourdieu Ehre als »symbolisches Kapital«, das – in Analogie zur Logik des ökonomischen Kapitalbegriffs – die nutzungsgeladene Praxis der Individuen in starkem Maße steuert (Bourdieu 1976). Das Ehrverhalten, so Bourdieu, entspricht jenen Prozessen von Investition, Akkumulation und Profitmaximierung, wie sie die in engerem Sinne wirtschaftlichen Kapitalbewegungen kennzeichnen. An anderen Stellen hat Bourdieu dieses Modell erweitert zu einer »Ökonomie der Praxisformen«, die auf unterschiedlichen Feldern, im Bildungssystem wie im Kulturbetrieb, in der Familie wie in der Wissenschaft, den sozialen Interaktionsprozessen zugrundeliegt (Bourdieu 1983). Stoßrichtung dieser Argumentation ist die Aufhebung jener verkürzten Sicht, die nutzungsgeladetes Handeln weitgehend auf den im engeren Sinne wirtschaftlichen Bereich beschränkt. Vielmehr sind alle Sphären der Sozialwelt durch ökonomische Nutzenkalküle gekennzeichnet. Um dies systematisch zu verdeutlichen, nimmt Bourdieu eine Ausweitung des traditionellen Kapitalbegriffs um die Konzepte »kulturelles Kapital« und »soziales Kapital« vor. Ersteres bezeichnet die Bildung und das Wissen (inkorporiertes kulturelles Kapital), die Kulturgüter (objektives kulturelles Kapital) sowie Titel und Diplome (institutionelles kulturelles Kapital). Die Ausstattung mit diesen Kapitalen ist sozialstrukturell sehr ungleich verteilt, und ihre Akkumulationslogik stabilisiert Hierarchien und Ungleichheiten langfristig. »Soziales Kapital« ist demgegenüber

das Netz von Beziehungen und Bekanntschaften, das sich über Familien, Klubs, »Seilschaften« u. a. m. aktivieren läßt (auch hier gilt das Wort aus dem Matthäusevangelium: »wer hat, dem wird gegeben...«). Schließlich führt Bourdieu den Begriff des »symbolischen Kapitals« ein, das gleichsam die Zeichenebene betrifft und sichtbarer Ausdruck der anderen Kapitalformen ist (Bourdieu 1985). Die vier Kapitalien – ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital – sind die Medien, über die sich soziale Machtrelationen herstellen und Ungleichheiten stabilisieren.

Bourdieu macht zunächst deutlich, daß im Unterschied zur rein ökonomischen Sphäre die Nutzenorientiertheit des symbolischen Kapitals nicht offen erscheint (Bourdieu 1976, 376). Er spricht hier von »Euphemisierungsarbeit«; außerdem sei der symbolische Bereich durch eine größere Labilität und Unsicherheit gekennzeichnet. Es gibt jedoch zahlreiche empirische Anhaltspunkte dafür, daß Ehre auch als symbolisches Kapital aufgrund von Mechanismen funktioniert, die der im engeren Sinne ökonomischen Sphäre ähnlich sind. Aber auch Bourdieus eigener Ansatzpunkt – seine Theorie der Ehre im Rahmen der Kabylen-Studie (Bourdieu 1976) – liefert Argumente in dieser Richtung. Zwar wird die symbolische Ökonomie der Ehre bei den Kabylen in der Regel nicht offen gehandhabt; gleichwohl jedoch kann Ehre erworben, investiert und akkumuliert sowie auf Kredit vergeben werden und gleicht somit dem Geldkapital. Diese Aspekte hat Bourdieu anhand konkreter Fallbeispiele erläutert und, im Kontext seiner Rekonstruktion des »sozialen Sinns«, theoretisch verallgemeinert (Bourdieu 1987, 220 ff.).

Begrift man also mit Bourdieu Ehre als »symbolisches Kapital«, so ergibt sich für die konkrete Forschung eine Reihe von weiterführenden Fragestellungen: welches sind die Felder, Märkte und Situationen, in denen sich Erwerb und Verlust von Ehre vollziehen; welches sind die Ausdrucksformen, in denen sich Ehre sinnlich faßbar materialisiert; zu welchen Bedingungen kann das symbolische Kapital der Ehre konvertiert werden in ökonomisches Kapital; wie verhält sich die Ehre zur Kommunikationslogik der modernen Massenmedien usw.³

³ Eine Applikation der Bourdieuschen Theoreme in einer soziologischen Analyse literarischer Textwelten findet sich in dem Aufsatz von Ludgera Vogt im vorliegenden Band.

Darüber hinaus bieten sich Anchlüsse an die soziologischen Klassiker. Max Weber (1976) sieht, dies wurde oben beschrieben, in der Ehre zunächst ein zentrales Charakteristikum ständischer Lagen im Unterschied zu Klassenlagen, die über die Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb von Gütern bestimmt sind. Ständische Lagen und das Ehrverhalten als Kern bestimmter Arten der Lebensführung (heute würde man formulieren: als Element von Lebensstilen) sind einerseits mit ihrem kulturellen Eigengewicht gegenüber der ökonomisch definierten Klassenstruktur relativ unabhängig, wie ja auch Elias in seinen »Studien über die Deutschen« (1989) klar herausarbeitet. Andererseits jedoch markiert die Ehre eine symbolische Welt, die soziale Hierarchien und Machtverhältnisse sinnlich faßbar macht und alltagsweltlich rechtfertigt. In den Worten von Bourdieu kultursoziologischen Studien markiert die Ehre einen distinguierenden Lebensstil, der bestimmte Gruppen privilegiert, integriert und gegenüber niedriger gestellten Gruppen positiv abhebt. Webers und Bourdieus Theorieentwürfe erweisen sich hier als besonders anschlußfähig; dennoch wäre genauer zu klären, welche der konzeptuellen Implikationen für eine gegenwartsbezogene Soziologie der Ehre haltbar sind bzw. ob nicht bestimmte Akzente gegenüber der Weberschen Analyse zu verschieben wären. Inwieweit etwa ist Ehre ein gruppengebundenes Phänomen? Da die ständischen Basisstrukturen entfallen sind: mit welchen anderen Bindungen, mit welchen auf Zugehörigkeiten basierenden Optionen im Sinne von Bourdieus »Sozialkapital« assoziiert Ehre sich heute? Oder handelt es sich um eine weitgehend gruppenunabhängige Größe, die über individuelle Erwerbsstrategien und Investitionskalküle gesteuert wird? In Gesellschaften wie der Bundesrepublik sind Lebensstile in einem bis vor wenigen Jahren noch kaum vorstellbarem Maße wählbar geworden. Gewachsene Einbindungen werden im Zuge zunehmender Individualisierungsprozesse immer stärker gelockert; und die feststellbaren Lebensstilgruppierungen bilden keineswegs sozialstrukturelle Hierarchien ab, sondern sie sind nebeneinander existierende Parzellen der »Erlebnisgesellschaft« (Schulze 1992). Vor allen Dingen ist zu berücksichtigen, daß Ehre nicht nur gruppendifferenzierend wirkt, sondern auch innerhalb einer Gruppe Hierarchien begründen kann. Auch in einer polykontextualen und funktional differenzierten Gesellschaft fungiert Ehre als Machtmedium, aufgrund dessen sich

Positionen im sozialen Kräftefeld konstituieren. Gerade diese nicht mehr klassegebundenen bzw. klassedifferenzierenden Funktionen der Ehre begründen, warum sie auch in der heutigen modernen Gesellschaft eine erhebliche Rolle spielt. Georg Simmel betont in seinen Ausführungen die sozialintegrativen Funktionen von Ehre. Die Enge des Zusammenschlusses einer Gruppe, so Simmel, läßt sich daran ablesen, ob und in welchem Maße sie eine spezifische Gruppenehre ausgebildet hat (Simmel 1923, 326). Jedes Mitglied sieht dann seine eigene Ehre angegriffen, wenn die eines anderen Mitglieds oder aber die »kollektivpersönliche Ehre« der gesamten Gruppe angegriffen wird. Wenn die Ehrvorschriften über Sozialisationsprozesse gut verankert sind, dann ist die gruppenerhaltende Verpflichtungsleistung der Ehre gerade deshalb so stark, weil auch der Anschein jeglichen Fremdzwanges entfällt. Die Ehre macht »dem Menschen seine soziale Pflicht zu seinem individuellen Heile« und bewegt ihn »zu den ungeheuersten Opfern« (Simmel 1923, 405). Betont also Bourdieu den Konkurrenzmechanismus der Ehre, so macht Simmel eindringlich auf die Integrationsleistungen aufmerksam. Ehre als Medium der Vergemeinschaftung auch in modernen Gesellschaften steht hier der Ehre als zu erringendem Gut auf kulturellen »Märkten« gegenüber. Es wäre dann genauer danach zu fragen, wie diese beiden Aspekte von Ehre zusammenhängen.

5. Zu den Beiträgen

Im vorliegenden Sammelband werden unterschiedliche Aspekte der Ehre aus theoretischer und empirischer Sicht von Soziologen, Ethnologen, Literaturwissenschaftlern, Historikern, Politologen und Pädagogen behandelt.

Im ersten Teil des Bandes werden zwei gesellschaftliche Bereiche untersucht, in denen die Ehre auch heute noch einen zentralen Stellenwert innehat. Wissenschaftler und Künstler haben eine sehr genau umrissene Ehre, die in beiden Fällen eng an Originalität und Produktivität geknüpft ist. In beiden Fällen kann sie durch Plagiat und Fälschung verspielt werden, d. h. dadurch, daß Originalität und Produktivität nur vorgetäuscht werden, indem man die Leistungen anderer als die eigenen ausgibt. Die Ehre des Wissenschaftlers wie die des Künstlers ist, hier besteht eine weitere

bemerkenswerte Parallele, durchaus marktrelevant: sie kann zu den je spezifischen Bedingungen des Feldes in Geld und Stellen konvertiert werden. Wie die sozialen Identitäten von Wissenschaftlern und Künstlern als »Prototypen« der Moderne über Ehrerwerb und Ehrverlust konstituiert werden, das zeigen die Beiträge von Stagl und Lipp.

Die Unverzichtbarkeit der Ehre als Steuerungsmedium in der Wissenschaft steht im Zentrum von *Justin Stagls* Betrachtung (*Die Ehre des Wissenschaftlers*). Strukturell der charismatisch fundierten Künstler- und Kriegerlehre vergleichbar, konstituiert sich die Ehre des Wissenschaftlers über uneigennützig Wahrheitsuche sowie ein »Sich-selbst-Riskieren« des (noch) nicht verbeamteten Wissenschaftlers.

Wolfgang Lipp zeigt in seiner Studie (*Ich Rauffe mich nicht gern mit zwerge*). *Ehrbegriff und Genieanspruch. Mozart im Umbruch seiner Zeit*), daß gerade die Selbstachtung als »ehrenhaft« es Mozart ermöglichte, autonome Musik zu schreiben und gleichzeitig für die noch unstabilen kulturellen Märkte zu produzieren, so daß zumindest der elementare Lebensunterhalt gesichert war. Künstlerlehre steht hier an der Schwelle zur kulturellen Moderne.

Der soziale Stellenwert einer Wertvorstellung zeigt sich oft darin, in welchem Maße sie politisiert wird, in politische Ordnungsvorstellungen eingeht und politische Auseinandersetzungen prägt. Ist die Ehre zunächst ein Leitwert der ständischen Gesellschaft und der Monarchie, so formt sie doch auch in spezifischen Brechungen die politische Wahrnehmungswelt der Moderne. Offizielle Ehrungen begleiten jeden Staatsbesuch, internationale Konflikte werden als Ehrenhandel inszeniert, die Unterstellung unehrenhafter Motive und Handlungsweisen gehört zum Waffenarsenal des Alltags innenpolitischer Streitigkeiten. Einige Aspekte dieser politischen Dimension der Ehre in der Moderne werden im zweiten Teil des Bandes beleuchtet.

Um die Wahrnehmbarkeit der spezifisch modernen politischen Handlungsgröße »Nation« zu gewährleisten und breite Bevölkerungsteile für den Dienst an derselben zu mobilisieren, wird von den deutungskulturellen Eliten im Deutschland der Befreiungskriege der Ehrdiskurs eingesetzt. Die Ehre der Nation als Bestandteil moderner Symbolpolitik, dies macht der Beitrag von *Andreas Dörner* deutlich (*Die symbolische Politik der Ehre. Zur*

Konstruktion der nationalen Ehre in den Diskursen der Befreiungskriege), vermag aus »Untertanen« engagierte Staatsbürger zu formen.

Die sekundärmythische Inszenierung der Ehre im Nationalsozialismus steht mit ihren ideologischen, moralischen, rechtlichen und gesellschaftlichen Konsequenzen im Mittelpunkt des Aufsatzes von *Arnold Zingerle* (*Die »Systemehre«*. *Stellung und Funktion der Ehre in der NS-Ideologie*). Vom Chefdenker Alfred Rosenberg bis in die Niederungen juristischer »Normalität« hinein wird das archaisierende Moment der Ehre verfolgt und sein systematischer Stellenwert innerhalb des NS-Systems analysiert. Damit wird verdeutlicht, weshalb in Deutschland »Ehre« als Thema öffentlicher Diskurse nach 1945 zunächst ausfiel.

Friedrich Koch untersucht Strategien der Existenzvernichtung mit Hilfe einer besonderen Variante der Beleidigung (*Sexuelle Denunziation. Ein Beitrag zur systematischen Ehrabschneidung in der politischen Auseinandersetzung*). Nach einer Begriffsklärung analysiert der Autor zahlreiche Beispiele, vom 17. Jahrhundert über den Nationalsozialismus bis hin zum politischen Alltag der bundesrepublikanischen Gegenwartsgesellschaft. Koch zieht zum Schluß einige pädagogische Konsequenzen aus seinen Analysen.

Einen eminent politischen Charakter hatte und hat auch heute noch das Ehrenamt. Zunächst im Rahmen der Stein-Hardenbergschen Reformen als Medium der Bürgerbeteiligung an den öffentlichen Angelegenheiten und indirekt auch als Vorbeugung gegen revolutionäre Bestrebungen eingeführt, wurde das Ehrenamt im Deutschland des 19. Jahrhunderts zu einem Distinktionsmittel, durch das sich wohlhabende Bürger aus der Masse ihrer Zeitgenossen abheben konnten. Im Laufe der Entwicklung allerdings hat sich das Ehrenamt, insbesondere im Sozial- und Gesundheitsbereich, zu einer sozialpolitischen Institution gewandelt, die zwar öffentliche Mittel einzusparen erlaubt, die jedoch den ehrenamtlichen Tätigen weder Geld noch Ehre bringt.

Das Ehrenamt als Element moderner Lebensstile ist Gegenstand des Aufsatzes von *Joachim Winkler* (*Ehre und Amt. Ehrenamtliche Tätigkeit als Teil spezifischer Lebensstile*). Mit Bezug auf Max Weber und Pierre Bourdieu interpretiert Winkler die Verknüpfung von »Amt« und »Ehre« als Verknüpfung von methodischer Lebensführung und sozialer Distinktion. Sie kann auch heute

noch Menschen zur Investition von Zeit und Geld in ehrenamtliche Tätigkeiten motivieren.

Ausgehend von begriffsgeschichtlichen Überlegungen verortet Eckart Pankoke die Dynamik ehrenamtlicher Arbeit in der Moderne (*Zwischen »Enthusiasmus« und »Dilettantismus«*. *Gesellschaftlicher Wandel »freien« Engagements*). Er fragt danach, ob nicht eine neue Bedeutung des Ehrenamtes in der »verwalteten Welt« gerade darin liegen könnte, daß anknüpfend an die Diskurse im frühen 19. Jahrhundert neue Freiräume und Offenheiten durch »funktionalen Dilettantismus« in sozialen Organisationen geschaffen werden, die sich von den Zwängen des Expertentums ablösen und Raum geben für Geselligkeit und Lebendigkeit, Spontaneität und Subjektivität.

Das Archaische mediterraner Ehrkonzepte begegnet uns als irritierendes Moment interkultureller Beziehungen auch in unserer eigenen Gesellschaft. Man braucht hier nur an die komplizierten Verhältnisse zu denken, in denen sich z. B. die Beziehung eines jungen deutsch-türkischen Paares entwickelt. Insofern gehören unterschiedliche Ehrvorstellungen auch zu den Problemen, denen sich eine zunehmend multikulturell zusammengesetzte Gesellschaft stellen muß. *Christian Giordano* prüft in seinem Beitrag (*Der Ehrkomplex im Mittelmeerraum. Sozialanthropologische Konstruktion oder Grundstruktur mediterraner Lebenswelten*) zunächst die Frage, ob es sich bei den mediterranen Ehrvorstellungen um einen realen Faktor oder um ein bloßes Wissenschafterartefakt handelt. Er kommt zu dem Schluß, daß Ehrre tatsächlich einen z. B. archaischen Bestandteil des »sozialen Wissens« der Handelnden in mediterranen Alltagswelten darstellt.

In einer ausführlichen Ethnographie beschreibt *Axel Schmidt* die Ehrre als Zentrum des Normgefüges in einem sardinischen Dorf (*»Wo die Männer sind, gibt es Streit«. Ehrre und Ehrgefühl im ländlichen Sardinien*). In dieser vormodernen Lebenswelt sind Akkumulation, Distribution und Verlust der Ehrre noch immer gleichbedeutend mit Akkumulation, Distribution und Verlust sozialer und ökonomischer Chancen.

Die Konturen sozialer Phänomene und analytischer Begriffe lassen sich immer dort besonders gut bestimmen, wo sie mit Gegenbegriffen und Gegenwelten konfrontiert werden. Was in einer Gesellschaft als ehrenhaft gilt, wird letztlich durch den Bereich des Unehrenhaften festgelegt. Das wiederum aber schließt nicht

aus, daß Bereiche und Gruppen, die gesamtgesellschaftlich als unehrenhaft gelten, ihrerseits eigene, sehr strenge Ehrbegriffe ausformen können. Dieses Spannungsverhältnis zwischen Ehrre und Unehre wird im fünften Teil des Bandes thematisiert. Die Ethnographie von *Roland Girtler* führt zunächst in die Welt der sozialen Außenseiter (*»Ehre« bei Vaganten, Ganoven, Häftlingen, Dinnen und Schmugglern*). Bei diesen stigmatisierten Randgruppen dient Ehrre zum Aufbau einer zufriedenen und würdevollen Identität. Die Ehrenhaftigkeit der einzelnen Mitglieder bestimmt sich nach sehr genauen Regeln, die Girtler nicht ohne Sympathie für seine Forschungsobjekte minutiös beschreibt.

Jutta Nowosadko schließt sich am historischen Beispiel von bestimmten Berufsgruppen in der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft deutlich, in welchem Verhältnis Ehrre und Unehrenhaftigkeit stehen (*Betrachtungen über den Erwerb von Unehre. Vom Widerspruch »moderner« und »traditionaler« Ehren- und Unehrenkonzepte in der frühneuzeitlichen Ständegesellschaft*). Durch die Herausarbeitung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden moderner und vormoderner Ehrkonzepte gibt die Autorin eine differenzierte Antwort auf die Frage, wie »archaisch« die Ehrre in der Moderne wirklich ist.

Gesellschaftliche Wertvorstellungen und soziale Probleme sind seit alters her in der Literatur konstruiert und diskutiert worden. Als fiktionaler Spiel-Raum bieten literarische Texte ein Forum, in dem die Kontingenz der Welt, ihr mögliches Anderssein aufgezeigt werden kann, ohne daß die Menschen die alltagspraktischen Konsequenzen solcher Experimente und Modelle tragen müßten. Eine Soziologie der Ehrre in der Moderne kann aus der Analyse literarischer Textwelten vieles lernen. Den Anfang dieses Teils macht *Hans-Hagen Hildebrandt* mit Studien zum spanischen »Goldenen Zeitalter« (*Ehre im »Goldenen Zeitalter« – Symbolisches Kapital oder Falschgeld?*). Ich-Konstruktion und Selbstinszenierung nach der Norm der Ehrre geraten dort angesichts des mehrfachen finanziellen Bankrotts der Krone, des ständig wachsenden Anteils des Adels an der Gesamtbevölkerung und einer galoppierenden Inflation in erhebliche Schwierigkeiten. Eine Analyse von literarischen und moralphilosophischen Texten zeigt auf, welche Differenzierungen der aus der mittelalterlichen Gesellschaft tradierte Ehrbegriff im 16. und 17. Jahrhundert in Spanien durchlaufen muß.

Dem Duell wird neuerdings in der sozial- und geschichtswissenschaftlichen Literatur verstärkte Aufmerksamkeit zuteil (vgl. Frevert 1991, Guttandin 1992). Das Duell steht auch im Mittelpunkt der systemtheoretisch angeleiteten Literaturanalysen von *Dietrich Schwanitz (Das Duell als Drama: Zur Codierung der Ehre zwischen literarischer Verklärung der Noblesse und sozialer Selbststilisierung der Stände)*. Der Duellmechanismus wird im Spannungsfeld von Selbstachtung und Achtung durch andere sowie in seiner Relation zum Liebescode anhand von zahlreichen literarischen Beispielen beschrieben. Im Ausblick geht Schwanitz der Verknüpfung der Diskurse der Liebe und des Krieges nach, deren Verbindungsglied die ritterlich-romantische Idealform des Duells darstellt.

Abschließend thematisiert *Ludgera Vogt* Gemeinsamkeiten und Unterschiede des symbolischen Kapitals der Ehre in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen (*Ehre in traditionellen und modernen Gesellschaften. Eine soziologische Analyse des Imaginären am Beispiel zweier literarischer Texte*). Literarische Texte, verstanden als Bestandteil dessen, was Le Goff das ›Imaginäre‹ von Gesellschaften genannt hat, werden mit Hilfe von soziologischen Theorien zur Ehre, zum Gabentausch und zur Verschwendung analysiert. Die vergleichende Betrachtung eines mittelalterlichen Epos und eines bürgerlichen Romans aus dem 19. Jh. arbeitet Funktionsweisen der Ehre in verschiedenen sozialen Kontexten heraus. Im Zentrum steht die Frage nach ›Geld oder Ehre‹, d. h. die Frage nach der gegenseitigen Konvertierbarkeit von ökonomischem und symbolischem Kapital.

Die Herausgeber möchten sich abschließend bedanken: bei Andreas Dörner für viele wichtige Anregungen und Diskussionen; bei Annette Hollwich für zuverlässiges Zuarbeiten und Korrekturlesen; bei Friedhelm Guttandin, der im Jahr 1987 ein Kolloquium veranstaltet hat, aus dem vier der vorliegenden Beiträge hervorgegangen sind; und, last not least, bei Friedhelm Herborth, der dieses Buchprojekt kompetent und zügig betreut hat.

Literatur

- Berger, Peter L. (1970), »On the Obsolescence of Honour«, in: *Archives européennes de sociologie* (11), 339-346.
- Bohrer, Karl Heinz (1982), »Falkland und die Deutschen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 112, 15. Mai 1982, 25.
- Bourdieu, Pierre (1976), *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
- (1983), »Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital«, in: R. Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten (= Soziale Welt, Sonderband 2)*, Göttingen, 183-198.
- (1985), *Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt a. M.
- (1987), *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*, Frankfurt a. M.
- Elias, Norbert (1989), *Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung*, Frankfurt a. M.
- Frevert, Ute (1991), *Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft*, München.
- Guttandin, Friedhelm (1992), *Das paradoxe Schicksal der Ehre. Zum Wandel der adeligen Ehre und zur Bedeutung von Duell und Ehre für den monarchischen Zentralstaat*, Berlin.
- Kluth, Heinz (1957), *Sozialprestige und sozialer Status*, Stuttgart.
- Miller, Susanne/Heinrich Potthoff (1983), *Kleine Geschichte der SPD - Darstellung und Dokumentation 1848-1983*, Bonn.
- Oexle, Otto Gerhard u. a. (1990), »Stand, Klasse«, in: O. Brunner/W. Conze/R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 6*, Stuttgart, 155-284.
- Peristiany, John G./Julian Pitt-Rivers (Hg.) (1992), *Honor and Grace in Anthropology*, Cambridge u. a.
- Reiner, Hans (1972), »Ehre«, in: J. Ritter/K. Gründer (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Basel/Stuttgart, Sp. 319-323.
- Schulze, Gerhard (1992), *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York.
- Simmel, Georg (1923), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, 3. Aufl., München/Leipzig.
- Tocqueville, Alexis de (1984), *Über die Demokratie in Amerika*, 2. Aufl., München.
- Weber, Max (1976), *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5., rev. Aufl. Tübingen.
- Zingerle, Arnold (1990), »Ehre und Demokratie. Überlegungen im Anschluß an Alexis de Tocqueville«, in: E. Pankoke (Hg.), *Institution und technische Zivilisation. Symposion zum 65. Geburtstag von J. C. Papalekas*, Berlin, 231-252.